

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 30

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedanken eines Neutralen im Hochgebirge.

(Entstanden auf dem Gornergrat, Juni 1916.)

Wohl tosen furchtbar die Klaskaden,
Wohl wirbelt wild der Bach zu Tal,
Doch keiner Seel' zum Schmerz, zum Schaden,
In Schönheit gar tun sie's zumal. —
Doch welch ein Bild des Wahns und Spottes
Gewährt der Mensch im Bruderkrieg!
Der Ebenbild sei seines Gottes,
Wie Hundert Höllen er entstieg!

Wohl dräuen schwer mit Schrund und Spalten
Die Berge rings, mit Schnee und Eis;
Doch steht sie ewig an sich halten,
Wohl dem, der sie zu nehmen weis. —
Der Mensch — o weh! — trägt sein Verderben
Hinaus wohl manche Meilen weit,
Wo jeder Schritt ist vieler Sterben
Und Tod nur seine Waffe speit!

Wenn Kriegesgeschrei und Krieg nicht führte,
Die Erde wäre wunderschön;
Selbst die Natur ich seufzen hörte,
Sie will in Trauer fast vergehn. —
O Mensch, wann willst du endlich lernen
Von dieser Berge kühnem Zug,
Die hoch auch streben zu den Sternen
Und doch sich selber sind genug?

Eugen Sutermeister.

Eidgenossenschaft

Vor Beginn des Krieges erreichten die Anleihschulden des Bundes 144,8 Millionen Franken. Zu diesem ganz schönen, aber immerhin normalen Sümmechen ist bis heute eine Kriegsschuld von 432 Millionen dazugekommen. Diese Schulden auf die schweizerische Bevölkerung verteilt, ergibt pro Kopf 112 Franken. —

Seit einigen Tagen belebt sich die Zufuhr über Frankreich wieder etwas. Fast alle Tage gehen von Bern vier Extrazüge mit leeren Wagen nach Genf und von dort nach den Einfuhrhäfen Frankreichs ab. —

Die Auswanderung aus der Schweiz nach den überseeischen Ländern ist infolge des Krieges und der damit verbundenen Unsicherheit des Meeres beständig im Abnehmen begriffen. Im Juni dieses Jahres wanderten 106 Personen aus gegen 121 im Vorjahre und etwa die dreifache Zahl im Jahre 1914. In der ersten Hälfte des laufenden Jahres waren es 655 Personen gegen 1187 in der nämlichen Zeit des Vorjahres. —

Eine wichtige Verordnung hat das Volkswirtschaftsdepartement anlässlich

der Festsetzung der Höchstpreise und der Verkaufsbedingungen getroffen. Nämlich, daß alle Kaufverträge, die die Lieferung noch nicht geernteter Kartoffeln zum Gegenstand haben, ungültig sind und daß der Abschluß derartiger Verträge unter Strafe verboten ist. Dadurch soll verhindert werden, daß durch Spekulanten die Kartoffelernte von vornherein aufgekauft und nachher zu hohen Preisen an das Publikum weitergegeben werde. —

† Hermann Ristler,
gew. Staatschreiber in Bern.

Am 15. Juni starb in Bern an den Folgen eines Schlaganfalles im Alter von 63 Jahren Herr Staatschreiber Hermann Ristler. Er war der Sohn des Kreispostdirektors Ristler in Bern. Nach absolviertem Theologiestudium wirkte er als Pfarrer in Täuffelen (1876—77), in Neuenegg (1877—82) und an der Heiliggeistgemeinde in Bern (1882—92). Aus gesundheitlichen Gründen verließ er das Pfarramt und trat in den Staatsdienst über. Er wurde 1892 zum Staatschreiber des Kantons Bern gewählt, welche Stellung er bis zu seinem Tode inne hatte. Obschon politisch auf der äußersten Linken stehend, erwarb er sich durch seine von hoher Bildung und strengem Pflichtbewußtsein getragene Amtsführung doch das Ver-

trauen und die Anerkennung seiner anders gefinnten Wahlbehörde. Seine Partei stellte ihn gelegentlich bei Regierungs- und Nationalratswahlen als Kandidat auf und bezeugte damit, daß sie ihn richtig einzuschätzen wußte. Sonst ist Ristler politisch nicht stark hervorgetreten; er war eben keine Kampfesnatur, wie die hohe Politik sie benötigt. Dafür stellte er manchem sozialen Hilfswerk seine Kräfte zur Verfügung. So führte er jahrelang das Präsidium der Kommission für das Gefängniswesen und jahrzehntelang war er Präsident der kantonalen Krankenkasse.

Wenn die Meldung einer Breisgauer Zeitung stimmt, beabsichtigt der schweizerische Bundesrat den in Deutschland lebenden Schweizerkindern, die infolge des Nahrungsmangels an Unterernährung leiden müssen, die Wohlfahrt eines Ferienaufenthaltes in der Schweiz zukommen zu lassen. Natürlich würde es sich nur um die Unbemittelten handeln.

Die bis jetzt vorliegenden Ergebnisse der Kriegsteuer übersteigen in sämtlichen Kantonen die Erwartungen der Behörden in ganz erheblicher Weise. Auf diese Weise bezeugt das Schweizervolk still und in würdiger Art seine Dankbarkeit gegenüber seinen Behörden, daß es bis heute vor den Greueln des Krieges verschont geblieben ist. —

In den „Basler Nachrichten“ fragt einer an: Die Sehnsucht nach dem Frieden sollen die Figuren auf den Bundesfeierkarten darstellen. Was nützen aber all diese idealen Rundgebungen, solange wir die kriegerischen Unternehmungen der beiden Mächtegruppen mittelst massenhafter Kriegsmateriallieferungen selber fördern helfen? Könnte die Schweiz die Sicherung ihrer Existenz nicht ohne dieses unheilbringende Geschäft erzielen? —

Nach der Statistik befinden sich in der Schweiz 219,530 Deutsche und in Deutschland wohnen ungefähr 40,017 Schweizer. —

Infolge des anhaltenden Regens wird aus der ganzen Schweiz das rapide Steigen der Seen gemeldet. Vom Bodensee heißt es, daß er den Hafen von Rorschach übertrete, und wenn er noch weiter steige, so könne er leicht zu einer Katastrophe führen. —

Am 17. Juli beginnen neuerdings die Transporte von fremden invaliden Kriegsgefangenen zur Hospitalisierung in der Schweiz. Die Zahl der zu internierenden ist noch nicht festgestellt, doch sollen sich darunter ungefähr 400 Belgier befinden. Die Transporte dauern vom 17. bis zum 26. Juli. —



† Hermann Ristler.

Die Ständekommission von Appenzell A. Rh. hat an den Bundesrat ein offizielles Schreiben gerichtet, in welchem sie ihn ersucht, auf die schweizerische Armeeleitung dahin einzuwirken, daß den Offizieren ernsthaft und unter disziplinarischer Folgewirkung beigebracht werde, das Beschimpfen der Soldaten habe zu unterbleiben. Jeder Schimpfname, mit dem ein Soldat von einem Offizier beworfen werde, sei eine Herabwürdigung der Armee, eine Beleidigung des Eidgenossen im Wehrkleide, ein Zeugnis der Rohheit und Taktlosigkeit und das beste Mittel, den Haß gegen den Offiziersstand, den Aberglauben gegen die Armee und den Geist der Disziplinlosigkeit zu mehren. Der Offizier hat das Recht, fehlbare, starkköpfige und widersehlige Soldaten zu bestrafen, aber er hat kein Recht, sie zu beschimpfen. —

Aus dem Bernerland

Eine lustige Erinnerung aus der Zeit, da der Meister Lanz, der Bildhauer, dem Lüzelflüher Dichter Jeremias Gottlieb den bekannten Gedenkstein mit dem Porträtrelief setzte, weiß das Burgdorfer Tagblatt zu berichten. Lanz stand am Straßenrand und prüfte sein Werk auf richtigen Stand, Hintergrund und Umgebung, als er unter den Leuten, die sich um ihn gesammelt hatten, einen Ausruf hörte: „E dr Lüffel, grad e söttige Gring het er gha!“, und als Lanz das Huttenfraueli fragte, ob sie ihn denn gekannt habe, erwidert es: „Se däich öppe wohl ha-n-i dr Biki no gchennt; i bi nid vergäbe zue-n-ihm z'Chingelehr u z'Angerwösig; grad e söttige Gring het er gha und grad so schlimmi Neugli het er gmacht, üse Pfarrer!“ —

Im Löttschbergtunnel wurde ein Bahnmeister auf einer Draisine von einem Zuge überfahren und getötet. —

In Lüzelflüh fiel der 75jährige Andreas Meschbacher beim Lindenblütenpflügen von der Leiter und starb nach wenigen Stunden an den erlittenen Verletzungen. —

Der durch seine Brandartikel berühmt gewordene frühere Redaktor des „Petit Jurassien“, Froidevaux, ist letzten Sonntag aus der Haft entlassen worden. Er wird, so heißt es, seine Tätigkeit als Journalist, die ihm so viel Ärger eingebracht hat, aufgeben, um in Genf eine Stelle als Musiklehrer zu übernehmen.

† Dr. theol. **Emil Friedrich Trenchsel**,
gew. Pfarrer in Spiez.

In Thun verstarb kürzlich im Alter von 75 Jahren Herr Dr. theol. Emil Friedrich Trenchsel, der bekannte langjährige und hochgeschätzte Pfarrer von Spiez. 35 Jahre lang, 1875—1910, versah er in dieser Kirchengemeinde den Seelsorgerdienst im Segen einer begeisterten Hingabe zu seinem Amt. Das Kirchlein auf hohen Felsenzinnen hat manches edle Wort aus dem Munde dieses berühmten Gottesmannes gehört; eine besondere Freude war es für Pfarrer Trenchsel, seine Predigten an historischen Kirchlein von Einigen zu halten, das

auch zu seinem Sprengel gehörte. In meinen frühen Knabenjahren hatte ich einmal die Ehre, mit meinen Eltern am Sonntagstische der Familie Trenchsel auf



† Dr. theol. **Emil Friedrich Trenchsel**.

der heimeligen Laube des Pfarrhauses zu sitzen, und die Erinnerung an dieses Ereignis, das mit einem Spaziergang durch das Schloßgut nach Einigen und mit einer Rahtfahrt auf dem See verbunden war, blieb mir in allen Einzelheiten bis heute gegenwärtig. In der leutfeligen Gesellschaft des Pfarrherrn hatte ich Gelegenheit, wahrzunehmen, wie sehr er mit Land und Leuten verbunden war und mit Liebe an seinem Spiez hing, dessen Geschichte und Sagen interessant in seinen Reden auferstanden und mein junges Herz bereicherten. Die gleiche Heimatliebe schenkt nun sein Sohn dem Randertale, wo er als Pfarrer in Reichenbach wirkt. Zwei andere Söhne Trenchsels haben mit Erfolg die technische Laufbahn eingeschlagen und seine Tochter ist mit einem Pastor in Deutschland verheiratet. Die treubeforgte Gattin lebt gegenwärtig in Thun, wohin Trenchsel 1910 als Bezirkshelfer gewählt wurde, nachdem er in Spiez die letzten Jahre seiner Wirksamkeit in der neuen Dorfkirche verbrachte.

Herr Trenchsel stammte aus einem bekannten Theologengeschlecht. Als junger Pfarrer kam er zuerst nach Därstetten im Simmental, wo er 1868—75 predigte. Sein Vater war Pfarrer in Bichigen, am Münster in Bern und Defan der Klasse Bern. Seine humanistische und theologische Ausbildung erhielt E. F. Trenchsel in seiner Vaterstadt Bern, wo die Professoren Immer und G. Studer seine Lehrer waren. Trenchsel verfügte über ein sehr großes Wissen in allen Gebieten der Theologie. Wohlverdient war die Ehrung, welche ihm die Theologische Fakultät in Bern 1903 zuteil werden ließ, als sie ihn bei der Einweihung der neuen Hochschule zum Doktor der Theologie honoris causa

ernannte. Es war wohl natürlich, daß Trenchsel jahrelang Mitglied der theologischen Prüfungskommission gewesen ist. Trenchsel hat auch kräftig mitgeholfen bei der Gründung und Leitung des oberländischen Anjls Gottesgnab. E. F. B.

Die Kirchenrenovation in Meiringen, die vor Jahresfrist in Angriff genommen wurde, sowie die Ausgrabungen, die zu historisch wertvollen Entdeckungen geführt hat, gehen dem Ende entgegen. Den Grabern ist es gelungen, den vordern Teil einer uralten katholischen Kirche mit zwei Altären bloßzulegen. —

Der neue Rektor der Berliner Handelshochschule, Prof. Dr. Schär, ist ein Berner, von Walterswil. Er war ursprünglich Primarlehrer, studierte dann an der Berner Universität und erwarb sich hier das Gymnasiallehrerpatent. Dann war er eine Zeitlang Hauptlehrer am städtischen Lehrerseminar und hierauf Direktor an der höheren Töchterschule in Biel. —

Wenn jetzt nicht bald besser Wetter eintritt, geht es uns und den Landwirten übel. Wo man hinreißt, liegt die Frucht in den Boden gewälzt. An einzelnen Orten konnte nicht einmal das Heu eingebracht werden; das Gras steht nun überreif und wartet Tag um Tag der Sense. Im großen Moos drüben stehen viele Sucharten Kartoffeln völlig unter Wasser. —

Infolge der Radausgaben auf dem Bieler Markt wurde der Markt letzten Samstag von den Bauern fast nicht befahren. Es heißt, die Bauernsamen, die die Bieler sonst mit Gemüse versehen, hätten untereinander ausgemacht, den Markt zu bonkottieren. So steht der Bieler Gemeinderat vor neuen Schwierigkeiten. —

Vergangenen Sonntag wurde an der Kirchengemeindeversammlung in Melchnau Herr Pfarrer W. Kasser zum Seelsorger des genannten Dorfes gewählt. Herr Pfarrer Kasser ist der Sohn des Schulinspektors Kasser in Bern. Die Inthronisierung findet voraussichtlich am 23. Juli statt. —

Die 28 Bezirksverbände der bernischen Naturalverwaltung haben lektthin unter Herrn Regierungsrat Burren im Kasino Bern getagt. Aus dem Bericht ging hervor, daß die Zahl der Wanderer gegenüber dem Rekordjahr 1913 von 86.000 auf 62.000 im Jahre 1914 und auf 35.000 im Jahre 1915 zurückgegangen ist. Die Abnahme der unterstützungsuchenden Wandergesellen betrug von 1913 auf 1915 rund 51.000, und zwar ist die Zahl der Schweizer um 9600, die der Ausländer um 17.400 zurückgegangen. Diesen Zahlen entsprechend sind auch die Verpflegungskosten gesunken. Sie betragen 78.000 Fr. im Jahre 1913, 66.000 Fr. im Jahre 1914 und 41.000 Fr. im Jahre 1915. —

Am Mittwoch entsetzte kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof Langnau ein mit zwei Lokomotiven bespannter, von Luzern kommender Güterzug. Die beiden Lokomotiven sowie 9 Güterwagen wurden aus dem Geleise geworfen. Vom Zugspersonal ist glücklicherweise niemand verletzt worden, dagegen soll der Materialschaden bedeutend sein. —

Aus der Stadt Bern

Der Markt gibt immer noch zu allerlei Bemerkungen Anlaß. Die Gemüter der Käufer sowohl wie der Verkäufer sind eben erregt und geladen wie ein Pulverfaß. Es broucht nur des kleinsten Fünkchens, so fliegt die ganze Ladung in die Luft und verbreitet Rauch und Gestank. Und da nun einmal die Selbsthilfe bei einem gewissen Teil des Publikums beliebt geworden ist, so ist es begreiflich, daß sich die Marktjungen häufen. Letzten Samstag prallten an verschiedenen Ecken des Marktes die Gemüter aufeinander. So zog zum Beispiel gegen 10 Uhr vormittags eine Schar Frauen den Markt entlang und blieb vor einem Händler stehen, mit dem sie alsbald in Konflikt gerieten. Der Händler redete sich in eine solche Wut hinein, daß er sich vergaß und plötzlich mit beiden Fäusten auf eine der vordersten Frauen einschlug. Der Korb ausleerte und damit auf die Frauen einschlug. Als die Polizei erschien, flüchtete er sich in den hinter seinem Stand liegenden Keller, wurde aber hervorgeholt und mit großem Auflauf zur Polizeidirektion geführt. — Die Gemeinde verkaufte die Kartoffeln zu Fr. 1.10 das Immi, gewiß eine lobenswerte Preisherabsetzung, aber immer noch zu hoch. —

† Robert Zürcher,

gewesener Gemeindebeamter in Bern.

Am 30. Juni erwies eine überaus zahlreiche Trauergemeinde einem Manne die letzte Ehre, der es wie selten einer verdient hat, daß man seiner auch noch öffentlich gedenkt. Wohl hat derselbe sich nicht im politischen Leben hervorgetan, dafür aber um so mehr im Stillen für private und öffentliche Liebestätigkeit gewirkt.

Herr Robert Zürcher, Beamter, geboren am 27. November 1864 an der Junkerngasse, besuchte zuerst die Primarschule an der Postgasse und später die damalige Gewerbeschule. Nach absolvierter Lehrzeit kam er in das Notariatsbureau Hahn und später in gleicher Stellung zu Herrn Notar König. 1890 wurde er als Beamter in die städtische Finanzdirektion und 1891 zugleich als Abwart des Erlacherhofes gewählt, wobei ihn seine Gattin Maria geb. Wihler, mit der er sich am 3. April 1886 zur überaus glücklichen Ehe vereinigte, getreulich zur Seite stand. Im Erlacherhof begann seine gemeinnützige Tätigkeit in erster Linie als treuer Mitarbeiter der Speiseanstalt der untern Stadt. Was dort unser R. Zürcher für Arbeit geleistet hat in den verschiedenen Chargen, die er inne hatte, sowie mit seiner tätigen Mithilfe mittags beim größten Andrang der hungrigen Gäste, das wird man erst noch im Laufe der Zeit voll und ganz erkennen. Ferner beteiligte er sich auch an den Quartierfragen des Unternstadtleistes, wo er ebenfalls voll und ganz seinen Mann stellte. Als vor zirka 5 Jahren die kantonale Krankenkasse Bern-Stadt ihren Vorstand ergänzen mußte, war es wieder R. Zürcher,

der in die Lücke trat und das schwierige Amt eines Sekretärs übernahm, das er bis zu seinem Tode in vorbildlicher Pflichttreue und Freudigkeit versah.



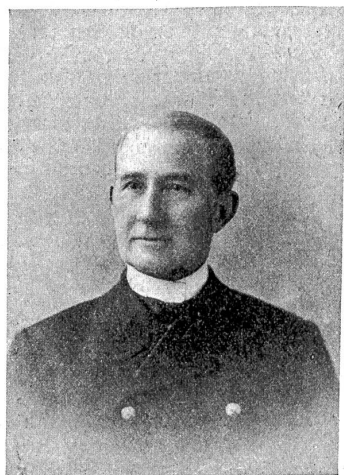
† Robert Zürcher.

Was seine Freunde und Bekannten an ihm als uneigennütigen Berater und Helfer hatten, das wissen dieselben jedenfalls noch jahrelang zu schätzen. Mit Robert Zürcher verlor die Familie einen herzensguten Gatten und Vater, die Gemeinde einen tüchtigen, pflichttreuen Beamten, die wohlthätigen Anstalten einen unermüden Helfer, seine Bekannten einen treuen Freund und Berater. Alle werden ihm das beste Andenken bewahren. H. D.

† Niklaus Dobler,

gew. Sigrift an der römisch-katholischen Kirche in Bern.

Am 17. Juni starb in Solothurn der auch in unserer Stadt wohlbekannte Herr Niklaus Dobler. Der Verstorbene wurde am 15. November 1840 im idyllischen Guldental, Gemeinde Ramiswil, geboren. Als strebsamer Jüngling



† Niklaus Dobler.

zog es ihn gleich nach Schulaustritt in die Fremde und fand in der französischen Schweiz in einem Hotel Anstellung als

„Garçon de Café“, wo er die französische Sprache und den Wirtschaftsbetrieb gründlich erlernte und sich bald zum Kellner heraufarbeitete. In den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde ihm eine Hausdienerstelle im ehemaligen Priesterseminar in Solothurn angeboten, eine Stelle, welche Niklaus Dobler bis zur Aufhebung desselben in vorzüglicher Weise versah. Im deutsch-französischen Krieg machte er die Grenzbesetzung mit, von welcher er später immer vieles zu erzählen wußte, und kam dann anfangs der 70er Jahre nach Bern an die römisch-katholische Pfarrei als Sigrift. Bei der Ausscheidung und Trennung, dem sogenannten Kulturkampf, blieb er der römisch-katholischen Kirche treu und mußte damit mit der ganzen Gemeinde die prächtige katholische Kirche an der Metzgergasse verlassen. Im Jahre 1890 wurde Niklaus Dobler als Garderobier beim Ständerat und später im Parlamentsgebäude auch beim Nationalrat gewählt, in welchem Nebenamte er bis zum Jahre 1910 verblieb. Der Verbliebene war seit dem Jahre 1873 mit Josephine Maria Flury verheiratet, mit welcher er während 30 Jahren, umgeben von zwei Söhnen und einer Tochter, ein glückliches Familienleben führte.

Niklaus Dobler war ein Mann von vielen Lebenserfahrungen, ein Mann von gutmütigem, versöhnlichem und geradem Charakter, einfach und schlicht in seinem ganzen Wesen und werden alle diejenigen, welche den Verewigten näher gekannt haben, ihm ein treues, nachhaltiges Andenken bewahren. R. I. P. B. a. S.

Letzten Mittwoch verstarb in Bern im Alter von 55 Jahren Herr Seminarlehrer Joh. Friedr. Geißbühler, Vorsteher der Musterschule am Seminar Muri-Stalden. —

Nach der Durheimer Bernerchronik hatte die Stadt genau vor hundert Jahren ebensolche Teurungsjahre, wie heute. Damals galt das Brot 3½ bis 4 Baken, Eier, drei Stück 2 Baken, Speck, das Pfund 12 Baken. (1 Baken gleich 14,2 Rappen heutigen Geldes.) Im Staatsbericht an den Großen Rat über die Jahre 1814/30 heißt es: Die Kriegsjahre von 1813, 14, 15 hatten alle früheren Vorräte erschöpft und dies vermehrte nun die große Not, welche ein zweijähriger, unmittelbar darauffolgender Mißwuchs verursachte. Die Regierung ließ pflichtgemäß große Vorräte und andere Nahrungsmittel aus dem Auslande herbeischaffen, errichtete verschiedene Hilfsanstalten, verkaufte ihren Angehörigen sowohl das angeschaffte, als auch von Zehndern und Grundjensen eingegangene Getreide weit unter den Marktpreisen und ließ die Bedürftigsten auf mannigfaltige Weise unterstützen. —

Dieses Frühjahr konnte der Kirchenfeldleis Bern, der in der denkwürdigen Zeit der 700jährigen Gründungsfeier der Stadt Bern, 1891, gegründet worden war, auf das 25jährige Jubiläum seines Bestehens zurückschauen. —

Die Berner Evangelische Gesellschaft wird am 6. September nächsthin ihr diesjähriges Jahresfest auf dem Muri-Stalden abhalten. —

In einem hiesigen Hotel wurde in einer der letzten Nächte eingebrochen und einem Gast 93 Franken entwendet. Die Fahndungspolizei erwischt aber den Täter in der Person eines 16jährigen Hilfsarbeiters, der wiederholt im Hotel zu tun gehabt hatte. —

In der Badeanstalt Marzili sah letzter Tage ein Badender einen Kleidermarder an der Arbeit. Ans Land gestiegen, veranlaßte er dessen Festnahme. Dabei stellte es sich heraus, daß er schon einer ganzen Anzahl Badender die Kleider ausgeraubt hatte. Auch in der Wohnung kam eine Menge gestohlener Sachen zum Vorschein, die der jugendliche Dieb, es ist ein Schüler der 8. Schulklasse und steht im 14. Altersjahre, in hiesigen Geschäften entwendet hatte. Schon einige Tage vorher wurde ein 8jähriger Knabe in der Badeanstalt festgenommen, der einem Badenden Portemonnaie mit Inhalt und die Uhr gestohlen hatte. —

Im Sonnenbad der Frauenbadeanstalt wurde einer Tochter ein Paar Schuhe gestohlen und an deren Stelle ein Paar minderwertige gelegt; doch wurde die Diebin gleichen Tags in der Person einer 16jährigen Tochter aus dem Kanton Aargau ermittelt und eingebracht. —

Der Krieg.

Die Offensive der Entente dauert auf beiden Kriegsschauplätzen an. Das Ringen der Riesearmeen nimmt den Charakter der endlosen, eigentlich auch resultatlosen Schlacht an, wenn man nicht die Hunderttausende von Opfern als Resultate betrachten will. Denn dieser Zweikampf der deutschen und englisch-amerikanischen Technik erweist überall ihre gegenwärtige Gleichwertigkeit. Beide Artillerien überbieten sich in Zerstörungswut. Kommt dann die Infanterie zum Wort und stürmt in die staubgewordenen Betongräben des Feindes, so findet sie gewöhnlich in einem Leichenhaufen den Rest einer Kompagnie, vielleicht einen Korporal mit zwei Duzend Mann, der aber gar nicht an Ergebung denkt, sondern mit wilder Verbissenheit kämpft, in der Hoffnung auf den sofortigen Gegenstoß, meist aber überwältigt wird, bevor die Kameraden ankommen. So geht es nun schon drei Wochen — auf der Ostfront ein wenig beweglicher, noch mehr nach altem Stil, als in dieser zementierten Westfront.

Namentlich hier ist die Kampfwut so groß, daß der Widerstand einer Stellung in der Regel erst mit dem Ausmorden der Gräben gebrochen ist. Die entsetzlichen Verluste des Angreifenden überbieten die des Verteidigers noch wie gewöhnlich; denn das Artilleriefeuer verdoppelt sich während der Stürme. So geht es von Dorfstraße zu Dorfstraße, von Wäldchen zu Wäldchen; jede neu eroberte Stellung ruft, weil die Flankenpositionen nicht nachgeben, sofort nach möglichst starker Besetzung und Angriffen seitwärts. Die sogenannte Elastizität der Front, wonach Einbrüche die Zurücknahme seitlicher Stellungen nach sich ziehen, scheint hier aufgehoben zu sein. Die Linie knickt einfach; die Feuerkraft

Im Juni 1916 haben die städtischen Straßenbahnen 1,391,375 Personen gegen 1,287,604 im Juni des vergangenen Jahres befördert. Die Einnahmen betragen 127,307 Fr. gegen 119,591 Fr. im letzten Jahr und die Ausgaben 111,054 Fr. gegen 109,937 Fr. im Juni 1915. —

Herr Dr. phil. Eduard Gerber, Seminarlehrer auf dem Muristalden und Vorsteher der geologisch-mineralogischen Abteilung des naturhistorischen Museums Bern, hat den Auftrag erhalten, die Trinkwasserverhältnisse in der Fortifikation Murten zu untersuchen und die Ergebnisse zuhanden der Truppenkommandanten in einer Publikation niederzulegen. Es sind ihm auch der nördliche Teil des Amtes Erlach, Teile des Amtes Aarberg und Nidau zugewiesen worden.

An der Bundesgasse geriet der Hausierer Friedrich Stöckli von Rüschegg unter das Tram und mußte schwer verletzt dem Inselpital übergeben werden.

Einen vornehmen italienischen Schuldenmacher hatte letzthin das korrektionelle Gericht von Bern abzurufen. Dieser hatte, um Geld zu verdienen, bei einem hiesigen Bijoutier Waren im Werte von 7000 Fr. aufgenommen und

ändert beinahe automatisch in allen Richtungen der Windrose. Die Eroberung eines Dorfes bedeutet in solchen Verhältnissen jedenfalls einen großen Sieg, im Rahmen des Ganzen dagegen ein hoffnungsloses Versagen der Kraft. Der Riese, der einen Felsblock den Berg auf wälzt und ihn alle Jahre einmal überstürzt, kann nicht hoffnungslos zum Gipfel blicken als — die Deutschen nach Paris oder die Verbündeten nach dem Rhein. Jedenfalls kommen sie bei gleichen Fortschritten und gleichen Verhältnissen vor zwanzig Jahren nicht ans Ziel, und es ist nicht abzusehen, wie sich Fortschritte und Verhältnisse ändern sollten, solange keine Technik die andere überwindet, die Armeen aber beidseitig solchermäßen „getreu bis in den Tod“ ausharren. Die französische Offensive hat der englischen Gruppe östlich der Ancre zu einigen Fortschritten verholfen. Von Droivillers 2 Kilometer östlich des Flüchens lief die englische Linie über Contalmaison-Bois de Mamek-Montauban nach Hardecourt. Sie wurde auf dieser 8 Kilometer langen Straße durchwegs um 2 bis 2½ Kilometer vorgeschoben. Von Droivillers auf Pozières und darüber hinaus beidseitig der Straße Albert-Bapaume, von Contalmaison-Bois de Mamek nach Bagentin le Petit und Le Grand, vom Abschnitt Montauban durch das Trôneswäldchen und beidseitig davon nach Longueval und Guillemont. Die deutschen Gegenstände haben auf der ganzen Linie eingesetzt, Longueval teilweise wieder genommen und zwischen hier und Bagentin die Waterloofarm erfolglos gestürmt. Gleichzeitig meldet die deutsche Heeresleitung neue feindliche Angriffe an allen Punkten. In der linken englischen Flanke aber steht die deutsche Position Thiepval, zwischen Ancrefluß und Pozières. Solange sie nicht fällt, ist ein Fortschreiten im Osten unmöglich oder doch durch

sie alsdann auf Anraten eines sogenannten Freundes für 1900 Fr. in Basel und Zürich verlegt. Da verklagte ihn der Bijoutier auf Betrug und der Baron wurde verhaftet. Erkundigungen bei seinem Vater ergaben, daß ihn dieser Sohn bereits an die 400,000 Franken gekostet. Er sei aber bereit, auch diese neuen Schulden zu bezahlen. Nach einmonatlicher Haft wurde er daraufhin entlassen, da ihm keine betrügerische Absicht nachgewiesen werden konnte. —

Die Liebesgabenammlung für fränke schweizerische Wehrmänner scheint im Bernerland nicht den gewünschten und erhofften Erfolg gehabt zu haben. Während allein die „Neue Zürcher Zeitung“ in kurzer Frist 150,000 Fr. gesammelt, bringen die beiden größten bernischen Tageszeitungen kaum einige tausend Franken zusammen. Sie wiederholen deshalb den Aufruf in einer dringlichen Form. —

Mittwoch nachts wurde im Mattenhofquartier ein Gebäude, in welchem sich die Werkstätten des Herrn Schreinermeisters Stuetz und des Herrn Maler- und Gipsermeisters Bieri befanden, durch eine Feuersbrunst fast vollständig zerstört. Bedeutende Holz- und Farbenvorräte blieben in den Flammen. —

scharfe Flankierung gefährdet, besonders da die Franzosen auf der ganzen Länge ihrer Einbruchfront von Montauban bis Barleux nicht weiterkommen können; ein deutscher Rückzug hinter den Sommebogen kommt solange nicht in Frage, bis die Linie von Bellon-Citrees, die Barleux von Süden flankiert, nicht fällt. Es mehrten sich die Anzeichen einer weiteren Ausdehnung der Stürme rechts und links der Einbruchfront. Wir sehen die angreifende Artillerie vorläufig am Wert, die rückwärtigen Verbindungen des Verteidigers zu zerstören. Was folgen soll, wird sich zeigen.

Berdun steht unter verstärktem deutschen Feuer. Hier würgen die Deutschen vorwärts, wie an der Somme die Franzosen und bei Longueval die Engländer. Die Geschosse aller Kaliber zerkümmern die Forts Louville und Tavannes. Die Franzosen aber halten aus. Der Fall von Berdun würde die Angriffskraft an der Somme lähmen.

Im Osten glückte den Russen ein Einbruch am obern Styr, der den Rückzug der Oesterreicher hinter den Lipalauf erzwang. Die Armee Sacharow drückt stärker auf Brody; an den Stachodübergängen wird wütend gekämpft. Beidseitig Binsk nehmen die Deutschen von Zeit zu Zeit ein stark exponiertes Frontstück zurück. Kutopatkin und Hindenburg im Norden manövrieren und maskieren mit sehr geschwächten Armeen. In der Bukowina beginnt ein Kleingebirgskrieg. Durch die Cereinsztaler rücken russische Kolonnen der ungarischen Grenze näher, ebenso südöstlich Delatyn in der Richtung des Sablonicpasses.

Diplomatisch droht der Kriegszustand zwischen Deutschland und Italien, nachdem man mehr als ein Jahr schon handelspolitisch in gegenseitiger Halb-anarchie gelebt hat. A. F.